

Fünftes Stück.

Fortsetzung der philosophischen Untersuchung über die Offenbarung. Die Authentie und die Wahrheit der schriftlichen Aussage.

Die Weissagungen.

Ich setze meine Untersuchung fort: Ich habe noch nicht alle Seiten meines Gegenstandes betrachtet. Er bietet mir sehr viele an: Ich muß mich auf die vornehmsten einschränken.

Wie kann ich in Ansehung der Authentie der wichtigsten Stücke der Aussage sicher werden?

Ich merke sogleich, daß ich die Authentie der Aussagen mit ihrer Wahrheit nicht vermischen darf. Ich will also den Sinn der Ausdrücke bestimmen, um alle Zweydeutigkeit auszuweichen.

Ich verstehe durch die Authentie eines Stückes der Aussage den Grad der Gewißheit, wobey ich mich versichern kann, daß dies Stück eben von dem Verfasser, dessen Namen es trägt, herkömmt. Die Wahrheit eines Stückes der Aussage wird seine Uebereinstimmung mit der Thatfache seyn.

Diese logische Unterscheidung lehrt mich also, daß die historische Wahrheit von der Authentie der Geschichte unabhängig ist: Denn ich begreife leicht, daß eine Schrift mit Thatfachen sehr übereinstimmend seyn, und doch einen

unterschobenen Namen, oder überall keinen Namen führen kann.

Allein, wenn ich in Ansehung der Authentie der Geschichte gewiß bin, und wenn der Geschichtschreiber mir als sehr wahrhaft bekannt ist, so wird mich die Authentie der Geschichte zugleich von der Wahrheit überzeugen, oder sie mir wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

Das Buch, welches ich untersuche, ist nicht vom Himmel gefallen. Es ist von Menschen geschrieben worden, wie alle Bücher, die ich kenne. Ich kann also von der Authentie dieses Buches, wie von der Authentie aller mir bekannten Bücher urtheilen.

Wie weiß ich, daß die Geschichte des Thucydides, des Polybius, des Tacitus u. s. w. eben von den Verfassern sind, deren Namen sie führen? — Die Ueberlieferung lehrt es mich. Ich steige von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Ich ziehe die Denkmäler verschiedener Zeitalter zu Rathe: Ich vergleiche sie mit diesen Geschichten selber; und die allgemeine Schlussfolge meiner Untersuchungen ist, daß man diese Geschichte beständig denjenigen Verfassern zugeschrieben hat, deren Namen sie führen.

Bernünftiger Weise kann mir die Zuverlässigkeit dieser Ueberlieferung nicht verdächtig seyn. Sie ist zu alt, zu beständig, zu einformig, und man hat sie niemals der Unwahrheit beschuldigt.

Ich befolge also dieselbe Methode bey meinen Untersuchungen über die Authentie der Aussage, von welcher die Rede ist, und ich habe dieselbe allgemeine und wesentliche Schlussfolge.

Allein,

Allein, da sehr viel fehlt, daß die Geschichte des Peloponnesus die Griechen so sehr interessiert habe, als die Geschichte des Gesandten seine ersten Anhänger interessirte, so kann ich nicht zweifeln, daß diese vielmehr Sorgfalt werden angewandt haben, von der Authentie dieser Geschichte gewiß zu seyn, als die Griechen in Ansehung der Authentie der Historie des Thucydides.

Eine Gesellschaft, welche lebhaft überzeugt war, daß das Buch, wovon ich rede, die Versicherungen einer ewigen Glückseligkeit in sich enthielte; eine bedrängte, verachtete, verfolgte Gesellschaft, welche in diesem Buch diejenigen Tröstungen und denjenigen Beystand unaufhörlich schöpfte, die ihnen ihre Leiden so nothwendig machten: Diese Gesellschaft, sage ich, sollte ich in Ansehung der Authentie einer Aussage, die ihr von Tag zu Tag kostbarer wurde, haben betrogen lassen?

Einer Gesellschaft, in deren Mitte die Urheber der Aussage selbst gelebt hatten, und welcher sie selbst mehrere Jahre vorgestanden hatten, sollte es an Mitteln gefehlt haben, in Ansehung der Authentie der Schriften dieser Verfasser gewiß zu seyn? Sollte sie für den Gebrauch dieser Mittel vollkommen gleichgültig gewesen seyn? War es für diese Gesellschaft schwerer, sich von der Authentie ihrer Schriften zu versichern, als es irgend einer Gesellschaft, welche es seyn mag, ist sich von der Authentie einer Schrift, die einer sehr bekannten Person zugeschrieben wird, oder deren Namen sie führt, zu überzeugen?

Konnten sich besondere und zahlreiche Gesellschaften, an welche die ersten Zeugen verschiedene Schriften gerichtet hatten, in Ansehung der Authentie von dergleichen Schriften irren? Konnten sie im geringsten zweifeln, ob
die

die Zeugen ihnen geschrieben, wenn sie auf verschiedene Fragen, welche sie ihnen vorgelegt, geantwortet haben *); wenn diese Zeugen sich unter ihnen aufgehhalten haben, u. s. w.

Ich nähere mich, so viel möglich, dem ersten Alter dieser großen, durch die Zeugen gestifteten Gesellschaft:

Ich

*) Daß z. Er. die Christen zu Corinth einen Brief an den Apostel Paulus geschrieben haben, ist aus dem 1. Vers des VII. Capitels des ersten Briefs, und zum Theil auch aus dem 17. des XVI. Capitels, worinn der Ueberbringer dieses Briefs gedacht zu seyn scheint, unwidersprechlich. — Die Fragen, die ihm diese Gemeine, vermuthlich weil ihnen einiges in den verlohren gegangenen ersten Brief Pauli (1. Cor. V. 9.) undeutlich war, vorlegte, waren, aus dem Inhalt unsers sogenannten ersten Briefes an sie zu schliessen, folgende: 1) Ob es überhaupt gut und erlaubt sey, zu heyrathen? 2) Ob man sich von einem ungläubigen Ehegatten scheiden müsse? Herr Michaelis, dem ich dieses abentlehne, hat es in seiner Einleitung S. 1373: 1385. sehr wahrscheinlich gemacht. — Nun auf die Hauptsache zu kommen, warum es zu thun ist, urtheile man, ob es wahrscheinlich, ob es möglich sey, daß sich eine Gesellschaft, die einmal einen Brief von einem Mann erhält, der Jahr und Tag bey ihnen gewesen, die einige Stelle dieses Briefes unrecht versteht, ihn darüber befraget, ein ausführliches Antwortschreiben von ihm erhält, in welchem zugleich eine Menge anderer Particularitäten vorkommen, die unmöglich von jemand anderm, als dem vorgegebenen Verfasser herrühren konnten, daß sich eine solche Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zweyten und dritten Zuschrift habe irren können? —

Erinnert man sich bey dem allen, daß in den nämlichen Briefen deren Authentie aus den eben angeführten Gründen sogar keinem Verdacht ausgesetzt seyn konnte, am deutlichsten und ausführlichsten von mannichfaltigen

Wunders

Ich ziehe die ältesten Denkmäler zu Rathe, und ich entdecke, daß beynahe schon im Anfang dieser Gesellschaft sich ihre Glieder über verschiedene Lehrpunkte getrennt haben. Ich untersuche, was damals bey den verschiedenen Partheyen vorgieng; und ich sehe, daß diejenigen, die man Neuerer nannte, gleich den andern, sich auf die Aussage der ersten Zeugen beriefen, und die Authentie derselben erkannten.

Ich entdeckte weiter, daß Widersacher *) aller dieser Partheyen; aufgeklärte Widersacher, die von diesem ersten Alter nicht sehr weit entfernt waren, die Authentie der vornehmsten Stücke der Aussage nicht bestritten.

Ich finde diese Aussage von Schriftstellern **) von
großem
Wundergaben, welche der Verfasser selbst besessen und andern häufig mitgetheilt haben soll, geredet wird, so wird man auf der einen Seite es noch unmöglicher finden, daß hieben eine Unterschiebung habe statt finden können; und auf der andern wird man zugleich eben dadurch einen unwidersprechlichen Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums überhaupt wahrnehmen müssen. Uebers.

*) Die heydnischen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte: Celsus, Porphyrius, Julian, u. s. w. Verf.

**) Den apostolischen Vätern und ihren unmittelbaren Nachfolgern. Man muß in der fürtrefflichen Schrift des Hrn. Bergier wider Hrn. Freret, das Wesentliche von dem Besten, was über die Authentie des Buches, von dem die Rede ist, ist gesagt worden, nachlesen. Da mir mein Entwurf die Besonderheiten verbietet, so muß ich mich auf die wesentlichsten und am meisten hervorstechenden Folgerungen einschränken. Es ist mir genug, daß ich, wenn man es fodert, die besondern Beweise (Preuves de détail) zu geben im Stand bin. Verf.

Man sehe noch Hrn. Hofrath Michaelis Einleitung. S. 4:9. Uebers.

grossem Gewicht oft angeführt; von Schriftstellern, die an dieses erste Alter gränzten, und die sich öffentlich dazu bekannnten, die Authentie derselben anzunehmen, wie sie sich auch öffentlich dazu bekannnten, die Gültigkeit des Zeugnisses anzunehmen, welches die ersten Zeugen von wunderbaren Thatsachen abgelegt. Ich vergleiche diese Anführungen mit der Aussage, welche ich in den Händen habe, und ich kann mir ihre Gleichförmigkeit nicht verhehlen.

Wenn ich meine Untersuchungen weiter fortsetze, so werde ich gewiß, daß wenige Zeit nach der Entstehung der Gesellschaft, von welcher ich rede, eine Menge falscher Aussagen sich in der Welt verbreiteten, von denen einige von den angesehensten Lehrern dieser Gesellschaft als wahre angeführt wurden. Daher bin ich sogleich den Schluß zu machen geneigt, daß es also nicht so schwer gewesen, wie ich dachte, diese Gesellschaft, und sogar ihre vornehmsten Führer zu hintergehen. Das weckt meine Aufmerksamkeit eben so sehr auf, als mein Mißtrauen, und ich untersuche diesen zarten Punkt mit der äussersten Genauheit.

Ich merke sogleich, daß hier der Ort ist, von meiner logischen Unterscheidung, zwischen der Authentie einer Schrift und ihrer Wahrheit, Gebrauch zu machen. Wenn eine Schrift wahr seyn kann, ohne authentisch zu seyn, so konnten auch die falschen Aussagen, von denen die Frage ist, wahr, obgleich ganz und gar nicht authentisch seyn. Diese zu der Zeit lebenden Lehrer, die sie anführten, wußten vermuthlich wol, ob sie mit den wesentlichen Thatsachen übereinstimmten; und ich weiß selbst, daß man gute Beweise dafür hat,
daß

daß sie mit denselben übereinstimmten. Sie waren also eher unauthentische, als falsche Geschichten oder Romanen.

Neben dem sehe ich, daß die Lehrer, von denen ich rede, diese unauthentische Geschichten selten, die authentischen hingegen sehr oft anführten. Ich entdeckte sogar, daß es unauthentische Geschichten gab, welche nichts als die authentische, bloß hie und da veränderte oder durch Zusätze verfälschte Geschichte waren.

Ich kann mich über die grosse Menge dieser unauthentischen Geschichten, die sich damals in der Welt ausbreiteten, nicht sehr verwundern; ich wollte mich vielmehr verwundern, daß nicht mehrere dergleichen zum Vorschein gekommen sind.

Ich begreife sehr leicht, daß eifrige Schüler der vornehmsten Zeugen ganz natürlich bewogen werden konnten, das, was sie von ihrem Meister sagen gehört hatten niederzuschreiben, und ihrer Erzählung eine Aufschrift zu geben, die der Aufschrift der authentischen Stücke ähnlich war. Dergleichen Historien konnten mit den wesentlichen Thatsachen leicht sehr übereinstimmend seyn; weil ihre Verfasser sie aus dem Munde der ersten Zeugen, oder wenigstens ihrer ersten Schüler her hatten.

Ich finde, daß die Neuerer auch ihre Historien hatten, die mehr oder weniger von der authentischen Historie abwichen; allein, es ist mir nicht schwer, gewiß zu werden, daß diese boshafter Weise unterschobne Historien den größten Theil der wesentlichen Thatsachen, die von den vornehmsten Zeugen bestätigt wurden, in sich enthielten. Diese Neuerer dünken mich

gegen die Parthey, welche ihnen zuwider war, sehr aufgebracht zu seyn; und weil sie in ihre Historien dieselben wesentlichen Thatsachen einrückten, die diese Parthey zu glauben öffentlich vorgab, so kann ich nicht anders, als eine solche Ueberstimmung zwischen so entgegengesetzten Partheyen, als den allerstärksten Vermuthungsgrund für die Authentie und die Wahrheit der Aussage, welche ich vor Augen habe, ansehen.

Ich bemerke ferner, daß die Gesellschaft, welche die getreue Verwahrerin der Lehre und der Schriften der Zeugen war, eben so, wie ihre Lehrer, sich unaufhörlich über alle Neuerer und ihre Schriften beschwerte, und sich beständig auf die authentischen Schriften, als auf den höchsten und gemeinschaftlichen Richter aller Streitigkeiten berief. Ich lerne sogar aus der Historie dieser Gesellschaft, daß sie ihre Schriften alle Wochen in ihren Versammlungen mit grosser Sorgfalt las, und daß es genau dieselben Schriften gewesen sind, die man mir heut zu Tage für die authentische Aussage der Zeugen giebt.

Ich kann also, nach einer guten Kritik, nicht vermuthen, daß sich diese Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zahlreichen in ihrer Mitte ausgebreiteten Schriften, leicht übernehmen ließ. Wenn mir über diesen wesentlichen Punkt irgend ein vernünftiger Zweifel übrig bleiben würde, so würde sich derselbe durch eine merkwürdige Sache, die ich entdeckte, alsobald wieder verlieren müssen: Daß nämlich diese Gesellschaft so weit davon entfernt war, Schriften, die nicht authentisch waren, leichtsinniger Weise dafür anzunehmen, daß sie vielmehr lange Zeit die Authentie verschiedener
Schriften

Schriften in Zweifel zog, derenhalber erst eine fortgesetzte und überlegte Untersuchung sie gelehrt hatte, daß sie von der Hand der Zeugen herkämen.

Eine andre, noch merkwürdigere Sache, kömmt noch zur Unterstützung der eben angeführten hinzu. Ich lese in der Historie derselben Zeit, daß die Glieder der Gesellschaft, von der ich rede, sich eher den größten Martern preis gaben, als daß sie diejenigen Bücher, welche von der Gesellschaft für authentisch und heilig gehalten wurden, ihren feurigen Verfolgern überliessen, welche dieselben den Flammen bestimmten. Kann ich vermuthen, daß die eifrigsten Vertheidiger des Ruhms der Griechen sich, um die Schriften des Thucydes oder Polybius zu retten, so aufgedopfert hätten?

Werfe ich ferner meine Augen auf die besten Verzeichnisse der Handschriften der Aussage, so werde ich versichert, daß die vornehmsten Stücke dieser Aussage in diesen Handschriften die Namen eben derselben Verfasser führen, welchen die Gesellschaft, von der ich rede, sie allezeit zugeschrieben hatte. Dieser Beweis wird mich desto überzeugender dünken, je wahrscheinlicher es seyn wird, daß einige dieser Handschriften das höchste Alterthum haben. *)

Ich habe also zu Gunsten der Authentie der Aussage, die mich beschäftigt, das älteste, das beständigste, das einförmigste Zeugniß der Gesellschaft, welche die Verwahrerin derselben ist; und ich habe noch überdies das Zeugniß der ältesten Neuerer, der äl-

*) Unter andern die Handschrift des Vaticans, und die Alexandrinische, die man ins 4te oder 5te Jahrhundert setzt. Verf.

testen Widersacher, und das Ansehen uralter *) Handschriften.

Wie werde ich mich gegen so viele vereiniatete und zugleich so gewichtvolle Zeugnisse auflehnen können? Werde ich mich in einer bessern Lage, als die ersten Neuerer oder Widersacher befinden, um dem so unveränderlichen, so einmütigen Zeugniß der ursprünglichen Gesellschaft zu widersprechen. Ist mir irgend ein Buch aus derselben Zeit bekannt, dessen Authentie auf so feste, so sonderbare so in die Augen fallende und manichfaltige Beweise gegründet sey?

Ich werde auf der Möglichkeit gewisser Entstellungen des authentischen Textes eben nicht lange bestehen. Ich werde nicht sagen, daß dieser Text habe verfälscht werden können. Ich sehe auf einmal, wie unwahrscheinlich es wäre, daß das bey Lebzeiten der Verfasser hätte geschehen können: Ihre Widersezung und ihr Ansehen würde die Verfälscher bald genug schamroth gemacht haben.

Eben so unwahrscheinlich würde es mich auch dünken, daß dergleichen Verfälschungen unmittelbar nach dem Tode der Verfasser, mit einigem Erfolg hätten vorgehen können: Ihre Unterweisungen und ihre Schriften waren noch viel zu neu, und bereits zu sehr ausgebreitet.

Für die folgenden Zeitalter würde, wie mich dünkt, die Unwahrscheinlichkeit noch unbeschreiblich grösser seyn: denn es würde mich sehr augenscheinlich dünken, daß diese Unwahrscheinlichkeit in einem geraden Verhältniß mit der ungeheuren Anzahl der Abschriften, und mit der Menge der Uebersetzungen, die man ohne Aufhören von dem authentischen Text machte, und die in allen Theilen der
bekannt

*) (Les plus originaux) dürfte wol zu stark seyn. Uebers.

bekanntem Welt herumflogen, wachsen würde. Wie kann man auf einmal so viele Abschriften und so viele Uebersetzungen verfälschen? Ich sage nicht genug: Wie hätte bloß der Gedanke, es zu thun, einem Menschen in den Kopf kommen können?

Ich weiß überdies, daß es aus der Historie derselben Zeit wol bewiesen ist, daß die ersten Neuerer erst nach dem Tode der ersten Zeugen zu schreiben anfiengen. Wenn diese Neuerer, um ihre besondre Meynungen zu begünstigen, sich unterstanden hätten, die Schriften der Zeugen oder ihrer berühmtesten Schüler zu verfälschen: Würde die zahlreiche und wachsame Gesellschaft, welche die Verwahrerin derselben war, sich nicht alsobald mit aller Macht dagegen gesetzt haben? Und wenn diese Gesellschaft selbst, um die Neuerer mit mehr Vortheil zu widerlegen, den authentischen Text hätte verfälschen dürfen, würden diese Neuerer, welche sich ebenfalls auf diesen Text beriefen, zu dergleichen Betriegerereyen geschwiegen haben?

Das wendet sich nun selbst auf die Unterschiebungen an. Es dünkt mich nicht weniger unwahrscheinlich, daß man zu irgend einer Zeit den Zeugen habe Schriften unterschoben, als daß man ihre eigne Schriften zu irgend einer Zeit habe verfälschen können.

Indem ich die Sache näher ansehe, so erkenne ich ohne Mühe, daß die beständigen und so vervielfältigten Trennungen der von den Zeugen gestifteten Gesellschaft, den authentischen Text natürlicher Weise in seiner ersten Richtigkeit habe erhalten müssen.

Wenn diese Trennungen nachher in offenbare und hitzige Kriege ausarteten; wenn die kriegenden Partheyen

sich immer auf den authentischen Text, als auf einen unverwerflichen Schiedrichter ihrer Zwistigkeiten beriefen; wenn man endlich ein neues Mittel entdeckt hat, die Abschriften des authentischen Textes ins unendliche, und mit eben so viel Genauigkeit, als Geschwindigkeit zu vervielfältigen; wird es denn nicht eine höchstvernünftige Pflicht für mich seyn, zuzugeben, daß die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Aussage durch die Länge der Zeit nichts verloren habe, und daß diese Schriften, welche man mir heut zu Tage für Schriften der Zeugen giebt, wol eben dieselben seyn werden, die ihnen allezeit zugeeignet worden sind *)

Die gedruckte Aussage, welche ich in Händen habe, stellet mir folglich die besten Handschriften dieser Aussage, die bis auf mich gekommen sind, vor; und diese Handschriften selbst stellen mir ältere oder dem Ursprung nähere Handschriften vor, wovon sie Abschriften sind.

Allein, wie viel Veränderungen von verschiedenen Gattungen haben diese Handschriften treffen können, durch die Verheerung der Zeiten; durch die Revolutionen der Staaten und Gesellschaften; durch die Nachlässigkeit, Unachtsamkeit und Unerfahrenheit der Abschreiber! Und wie viel andre Quellen der Veränderung entdecke ich sonst noch! Ich darf mir selbst dies nicht verhehlen. Kann ich mir denn schmeicheln, daß die authentische Aussage der Zeugen durch siebzehn Jahrhunderte hindurch, und nachdem sie durch tausend Hände gegangen, die

*) Ich schränke mich sehr ein. Sehet die Anmerkung, unten an der 46. Seite des zweiten Bandes vom Ditton, in der französischen Uebersetzung, in 8v. 1728.

die größtentheils unverständig und unwissend waren, in ihrer ursprünglichen Reinigkeit bis zu mir gelanget sey?

Ich erforsche diesen wichtigen kritischen Punkt, und ich erschrecke über die ungeheure Anzahl von verschiedenen Lesarten. Ich sehe, daß ein geschickter Kritiker *) mehr als dreißigtausend derselben zählt, und dieser Kritiker schmeichelt sich gleichwohl, die beste Copey der Aussage der Zeugen geliefert zu haben, und versichert, daß er dieselbe nach mehr als neunzig Handschriften, die von allen Orten her sind gesammelt und genau zusammeng gehalten worden, gemacht habe.

Ich erhole mich mit Mühe von meiner Bestürzung; und man kann nicht überlegen, so lange man so bestürzt ist. Ich muß mich sehr vor diesen ersten Eindrücken in Acht nehmen, und mit mehr Sorgfalt, und mit der kühnen Ueberlegung des Kabinetts die Quellen dieser ungeheuren Anzahl von Lesarten auffuchen.

Die Betrachtungen bieten sich meinem Geiste haufenweise an; ich bleibe bey den wesentlichsten stehen. Es ist wahr, ich kenne kein altes Buch, welches so viel, oder auch nur beynähe so viel verschiedene Lesarten habe, als dasjenige, welches ich gegenwärtig untersuche. Ist aber hierinn etwas, das mich stark befremden sollte? Seit dem es Bücher in der Welt giebt, ist wohl unter allen irgend eins, das so oft, an so viel Orten, und von so vielen Lesern, Abschreibern, Uebersetzern, Auslegern hat müssen gelesen, abgeschrieben, übersetzt, erklärt werden, als eben dieses? Ein arbeitsamer Gelehrter würde alle seine Nachtwachen dazu anwenden müssen, die zahlreichen Uebersetzungen, welche von diesem Buche in verschiedenen Spra-

*) Doctor Mill.

chen, und von den ersten Zeiten seiner Bekanntmachung an, sind fertig worden, zu lesen und zu vergleichen. Ich hab es schon angemerkt: Konnte ein Buch, welches die Verheissungen einer ewigen Glückseligkeit enthält, von derjenigen grossen Gesellschaft, welcher dasselbe anvertraut ward, welche die Authentie und Wahrheit desselben erkannte, und welche es, als ein köstliches hinterlegtes Gut aus einem Zeitalter ins andre überliefert hat, anders, als für das wichtigste unter allen Büchern angesehen werden?

Ist erstaune ich nicht mehr so sehr über diese dreißigtausend Lesarten. Die Natur der Sache bringt es allerdings mit sich, daß je mehr die Copeyen eines Buches vervielfältiget werden, auch die Lesarten desselben zahlreicher werden müssen. Ja mein Erstaunen hört völlig auf, wenn ich zu dem gelehrten Kritiker zurückkehre, und von ihm selber vernehme, daß diese dreißigtausend Lesarten nicht allein aus den Abschriften des Originaltextes, sondern auch aus den Abschriften aller Uebersetzungen sind gesammelt worden, u. s. w.

Ich durchgehe diese Lesarten, und überzeuge mich mit meinen eignen Augen, daß dieselben keine wesentlichen Dinge, solche Dinge, welche die Hauptsache oder das Ganze der Aussage afficiren, betreffen. Hier finde ich ein Wort, das mit einem andern verwechselt worden; dort, ein oder mehrere versezte oder weggelassene Worte; anderswo einige merkwürdigere Worte, welche auf dem Rande in den Text übergangen zu seyn scheinen, und die ich in den allerältesten Handschriften nicht antrefte, u. d. gl.

Wenn

Wenn ungeachtet der ziemlich zahlreichen verschiedenen Lesarten, welche in den Schriften des Cicero, des Horaz, des Virgils vorkommen, die strengsten Kritiker gleichwol glauben, sie besitzen den authentischen Text dieser Schriftsteller; warum soll ich nicht glauben, ich besitze ebenfalls den authentischen Text der Aussage, die ich untersuche? Wenn die verschiedenen Lesarten dieser Aussage ein hinlänglicher Grund für mich wären, dieselbe zu verwerfen, müßte ich denn nicht auf gleiche Weise alle Bücher des Alterthums verwerfen?

Diese Anmerkung führet mich zu ähnlichen Ueberlegungen zurück, als ich am Ende des vorhergehenden Stückes, in Ansehung der wahren oder vermeynten Widersprüche der Aussage anstellte. Wenn ich über diese Sache mit einiger Richtigkeit nachdenken will, so muß ich mich nach den Regeln der gesündesten Kritik richten, und von diesem Buche nicht anders, als von jedem andern Buche urtheilen wollen.

Allein, sollte ein Buch, das von der Weisheit dazu ist bestimmt worden, die Einsichten der Vernunft zu vergrößern, und dem menschlichen Geschlechte die ausdrücklichsten Versicherungen einer künftigen Glückseligkeit zu geben, nicht von dieser Weisheit vor jeder Art von Veränderung bewahrt worden seyn? Und wenn es davor bewahrt worden wäre, würde nicht eben dieß der allerstärkste Beweisgrund gewesen seyn, daß der Gesetzgeber geredet habe?

Ich überlasse mich den Einwürfen ohne Zurückhaltung: Ich verfolge die Wahrheit; ich suche nur sie, und ich fürchte immer, den Schatten anstatt des Körpers zu ergreifen. Was wünschte ich also ist? Ich wünschte, daß
die

die **Fürs eh n g** wunderthätiger Weise dazwischen gekommen wäre, um dieß kostbare Buch, welches Sie, wie alle andern, dem gefährlichen Einflusse der **Unters ursachen** preisgegeben zu haben scheint, vor aller **Än s derung** zu verwahre.

Ich weiß nicht eigentlich, was ich wünschte. Ich erblicke nur so überhaupt die Nothwendigkeit einer **ausser ordentlichen** Dazwischenkunft, welche die **Aussage** in ihrer ersten Reinigkeit erhalten könnte. Ich würde demnach verlangen, daß die **Fürs eh n g** alle Abschreiber, alle Uebersetzer, alle Buchdrucker aller Jahrhunderte und aller Orten **inspirirt** oder **ausserordentlich** geleitet haben mögte; oder daß Sie allen den Kriegen, Feuersbrunsten, Ueberschwemmungen, und überhaupt allen den Revolutionen, welche den Verlust der **Originalschriften** der Zeugen verursacht haben, vorgekommen seyn mögte.

Allein, würde diese **ausserordentliche** Dazwischenkunft nicht ein **fortdauerntes** Wunder, und würde ein **fortdauerntes** Wunder wol überall ein **Wunder** gewesen seyn? Würde eine solche **Dazwischenkunft** wol der Ordnung der **Weisheit** gemäß gewesen seyn? Wenn die **natürlichen** Mittel haben zulänglich seyn können, das **Ganze** dieser kostbaren **Aussage** in seiner ursprünglichen Vollkommenheit zu erhalten, würde ich denn wohl philosophisch handeln, wenn ich ein **fortdauerntes** Wunder foderte, um der Verwechselung, Versehung oder Auslassung einiger Worte vorzubeugen? Ich könnte eben so wol ein **fortdauerntes**
Wunder

Wunder begehren, um den Irrthümern jeder einzelnen Person in Glaubenssachen vorzubeugen, * u. s. w.

Ich erröthe über meinen Einwurf: Ich gestehe, daß meine Wünsche unsinnig gewesen sind. Dieß entschuldigt sie aber in meinen eignen Augen, daß ich sie in der Einfalt eines ehrlichen Herzens machte, welches das Wahre aufrichtig suchte, und dasselbe nur nicht gleich wahrgenommen hatte.

Wenn ich mich von der Authentie dieser Aussage, welche der grosse Gegenstand meiner Untersuchung ist, genugsam überführt habe; wenn ich moralisch gewiß bin, daß sie weder untergeschoben, noch in wesentlichen Stücken ist verändert worden; werde ich denn vernünftiger Weise an ihrer Wahrheit zweifeln können?

Ich hab es schon gesagt: Die Wahrheit einer historischen Schrift ist ihre Uebereinstimmung mit den Begebenheiten. Wenn ich mir selbst hinlänglich bewiesen habe, daß die wunderthätigen Begebenheiten, welche die Aussage enthält, von solcher Natur sind, daß sie weder untergeschoben, noch als wahr angenommen werden konnten, wofern sie falsch gewesen wären; wenn es mir ferner gründlich dargethan scheint, daß die Zeugen, welche die Begebenheiten öffentlich und einstimmig bezeugten, in Ansehung solcher Begebenheiten weder betrogen, noch betrogen werden konnten; werde ich denn ihre Aussage verwerfen können, ohne, ich sage nicht bloß gegen alle Regeln der gesündesten Logick, ich sage gerade zu,

*) Vergleichet hiemit, was ich über die Natur und den Zweck der Wunder in dem II. Stücke dieses Werkes gesagt habe.

zu, ohne gegen die am allgemeinsten angenommenen Grundsätze in Ansehung des Betragens zu handeln. *)

Ich mache hiebey eine Anmerkung, die mich rühret: Wenn es möglich wäre, daß einiger vernünftiger Zweifel, betreffend die Authentie der historischen Schriften der Zeugen, die mir entstände; wenn ich diese Zweifel darauf gründete, daß diese Schriften an keine besondere, und zur Erhaltung derselben besonders verpflichtete Gesellschaft wären gerichtet worden; so könnte ich wenigstens nicht den geringsten rechtmäßigen Zweifel in Ansehung derjenigen Briefe nähren, welche von den Zeugen an besondere und zahlreiche Gesellschaften, die sie selbst gestiftet und registert hatten, sind gerichtet worden. Wie viel lag diesen Gesellschaften nicht daran, diese Briefe ihrer eignen Stiefter aufs sorgfältigste zu bewahren! Ich lese also diese Briefe mit aller der Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, und ich sehe, daß sie überall die in den historischen Schriften enthaltenen wunderthätigen Begebenheiten voraussetzen, und daß sie oft dahin zurückweisen, als zur unerschütterten Grundlage des Glaubens und der Lehre.

Wenn der Gesetzgeber der Natur sich nicht darauf eingeschränkt hätte, die Zeichensprache, welche vornehmlich die Sinnen afficirte, gegen das menschliche Geschlecht zu gebrauchen; wenn Er demselben noch lange vorher zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise **) die Sendung des Gesandten vorher verkündigt

*) Ich bitte, hierüber mit Aufmerksamkeit nachzulesen, was ich über das Zeugniß im III. Stücke dieses Werkes gesagt habe. Ich vermeide die Wiederholungen, und komme nicht wieder auf das zurück, dessen Wahrscheinlichkeit ich genugsam gezeigt zu haben glaube.

**) Hebr. 1, 1.

verkündigt hätte, so wäre das, ohne Zweifel, ein neuer sehr in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit dieser Sendung, und ein Beweis, welcher die schon so grosse Summe von Wahrscheinlichkeiten, die ich zum Vortheile des künftigen Zustandes des Menschen gesammelt habe, noch um vieles vergrössern würde.

Noch mehr würde ich von diesem Beweise geführt werden, wenn nach einer besondern Veranstaltung der höchsten Weisheit, die Weissagungen von denen ich rede, den Widersachern des Gesandten und seiner Diener selbst anvertraut gewesen wären; und wenn diese ersten und hartnäckigsten Widersacher bis dahin immer standhaft bekant hätten, daß sie diese Weissagungen auf diesen Gesandten, der kommen sollte, zögen.

Ich öffne also dies Buch, welches mir, als authentisch und göttlich, von Leuten vorgezeigt wird, die in gerader Linie von eben den Menschen abstammen, welche den Gesandten gekreuzigt, und seine Diener und ersten Anhänger verfolgt haben. Ich durchgehe verschiedene Stücke dieses Buchs, und gerathe auf eine Schrift, *) die mich in das tiefste Erstaunen versetzt. Mir ist, ich lese da eine zum voraus geschriebne und umständliche Geschichte des Gesanten: Ich finde hier abermal alle seine Züge, seinen Charakter, und die vornehmsten Umstände seines Lebens. Mich dünkt, mit einem Worte, ich lese die Aussage der Zeugen selbst.

Ich kann meine Augen von diesem erstaunlichen Gemählde nicht wegwenden. Was für Züge! Was für eine Farbengebung! Was für ein Ausdruck! Was für eine
Uebereinstimmung

*) Esaj. LIII.

Uebereinstimmung mit den Begebenheiten! Welch eine Wichtigkeit, Welch eine Natürlichkeit in den Sinnbildern! Was sage ich? Hier ist kein sinnbildliche Abschilderung einer sehr entfernten Zukunft; es ist eine getreue Vorstellung des Gegenwärtigen; und das, was noch nicht ist, wird gemahlet, wie das, was wirklich ist.

Er ist aufgewachsen, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem durren Erdeich. Er hat weder Gestalt noch Schönheit. Wenn wir ihn ansehen, so ist nichts da, daß wir seiner begehren sollten.

Er ist der allerschlechteste und verachtteste unter den Menschen; ein Mann der Schmerzen, und der die Krankheiten erfahren hat. Wir haben unser Angesicht hinter ihm verborgen, und haben ihn nicht geachtet.

Er hat unsre Krankheiten getragen, und unsre Schmerzen auf sich geladen. — — —

— — — — Er ist um unsrer Uebertretungen willen verwundet, und um unsrer Bosheit willen zerknirscht worden; die Strafe ist auf ihm gelegen, damit wir Frieden haben, und durch seine Wundmäler werden wir gesund.

— — — — Er hat seinen Mund nicht aufgethan: Er ist wie ein Schaaf, zur Schlachtung geführt worden: Er ist wie ein Lamm gewesen, das vor seinem Bescheerer verstummet. — —

Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte hinweggenommen worden: Wer wird aber sein Geschlecht erzählen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden; von wegen der Uebertretung

Uebertretung meines Volkes geht diese Strafe über ihn.

Sein Begräbniß ist ihm mit den Gottlosen gegeben worden, und sein Tod mit den Reichen. *) Denn er hat keine Sünde gerhan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden.

— — — — Nachdem er seine Seele zum Opfer für die Sünde wird gemacht haben, wird er einen Saamen sehen, und seine Tage erstrecken; und der Anschlag des HErrn wird sich in seiner Hand glücken.

Darum wird ihm der HErr die Menge zum Theil geben, und er wird den Raub der Starken theilen, darum daß er seine Seele in den Tod ausgeschüttet hat, und unter die Uebelthäter ist gezählt worden; der doch die Sünden der Menge tragen und die Uebelthäter vertreten wird.

Sollte der, der auf diese Weise den künftigen Jahrhunderten den Ausgang aus der Höhe abschilderte, ihnen auch noch die Zeit seiner wirklichen Erscheinung bezeichnen haben? Kaum kann ich meinen Augen trauen, wenn ich in einer andern Schrift eben **) desselben Buches diese bewundernswürdige Weissagung lese, welche man für eine vor dem Ausgange verfertigte Zeitrechnung ansehen mögte.

Siebenzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt, der Uebertretung zu wehren, die Sünden zu versiegeln, die Missethat zu versöhnen, und die ewige Gerechtigkeit zu

*) Sein Grab war ihm bey den Missethättern bestimmt, und in seinem Tode ward es ihm bey den Reichen gegeben. Uebers.

**) Dan. IX.

zu bringen, auch das Gesicht und die Propheten zu versiegeln, und das Allerheiligste zu salben.

So wisse nun und merke, daß von der Zeit an, in welcher der Befehl ausgehet, wiederzukehren und Jerusalem zu bauen bis auf den gesalbten Fürsten sieben Wochen und zwo und sechszig Wochen sind. — — — —

Und nach zwo und sechszig Wochen wird der Messias ausgerotter werden, aber nicht um seintwillen. — — — —

Und er wird mit vielen einen starken Bund machen einer Woche lang; wenn dann die Woche vorbey ist, so wird er das Schlachtopfer und Speisopfer abthun.

Ich weiß, daß diese Wochen in der Weissagung Jahrwochen sind, jede sieben Jahre lang: Hier ist also von einer Begebenheit die Rede, welche erst nach Verfluß von vierhundert und neunzig Jahren erfolgen soll.

Ich weiß aus der Geschichte die Zeit der Ankunft des Messias, welchen das Orakel verkündigt. Ich gehe also von diesem Messias vierhundert und neunzig Jahre zurücke; denn der Erfolg muß der sicherste Ausleger der Weissagung seyn.

Ich gelange so zu der Regierung desjenigen Fürsten, *) von welchem in der That der letzte Befehl, wieder zu kehren an diese in seinen Staaten gefangene Nation ausgehet; und ich habe diese Weissagung selbst aus den Händen eben dieses Volkes, welches durch dieselbe widerlegt und zu Schanden gemacht wird.

Muß

*) Artaxerxes der Langhändige, ungefähr im zwanzigsten seiner Regierung.

Muß ich etwa einen Zweifel in die Authentie dieser Schriften setzen, in welchen diese Weissagungen aufzeichnet stehen? Allein die Nation, welche allezeit die Verwahrerin derselben gewesen, hat nie daran gezweifelt: Und was könnte ich einem so alten, so beständigen, so einförmigen Zeugnisse entgegensetzen? Ich werde auch der Einbildung nicht Platz geben, daß diese Nation dergleichen Schriften unterschoben habe: Wie ungereimt würde eine solche Einbildung seyn! Würden die Weissagungen sie nicht selbst widerlegen? Würde sie nicht durch so viel andere Stellen eben derselben Schriften widerlegt werden, welche diese Nation mit Schande überhäufen, und ihre Ausschweifungen, und ihre Verbrechen ihr so stark verweisen? Sie hat also gewiß nichts unterschoben, nichts verändert, nichts ausgestrichen, da sie Artickeln hat stehen lassen, welche für sie selbst so demüthigend, und der großen Gesellschaft, die den Messias für ihren Stifter erkennt, so günstig sind.

Soll ich zu der seltsamen Voraussetzung meine Zuflucht nehmen, daß die Uebereinstimmung der Erfolge mit den Weissagungen die Wirkung des Ungefährs sey? Allein werde ich wol in dem Zusammentreffen so vieler, und dabey so verschiedner Züge das Gepräg einer blinden Ursache antreffen?

Wir fällt noch ein vernünftigerer Zweifel bey: Kann ich mir selbst erweisen, daß diese Weissagungen, von denen ich so gerührt werde, den Begebenheiten, die sie in so ausdrücklichen und klaren Worten verkündigten, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vorgegangen seyn? Kenne ich gleichzeitige Denkmäler, welche mich versichern, daß die Verfasser der Schriften, von denen ich rede, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vor Christo gelebt

haben? Ich lasse mich in diese gelehrte und mühsame Untersuchung nicht ein. Ich entdecke einen kürzern, leichtern und sicherern Weg, und der mich zu einem entscheidendern Resultat führen muß.

Die Historie hat mich gelehrt, daß unter einem ägyptischen König *) eine griechische Uebersetzung der Schriften, von denen die Rede ist, gemacht wurde. Ich ziehe diese berühmte Uebersetzung zu Rathe, und ich finde eben die Weissagungen darinn, die ich in dem Urtext antrefte. Die Uebersetzung wurde durch Uebersetzer **) von eben der Nation, welche den Urtext verwahrte, ungefehr dreyhundert Jahre vor der Geburt Christi verfertigt. Ich bin also gewiß, daß die Weissagungen, welche mich beschäftigen, den Begebenheiten, die sie verkündigten, wenigstens dreyhundert Jahre vorgegangen sind.

Ich könnte auch nicht den geringsten Grund haben, zu argwohnen, daß die Glieder der von Christo gestifteten Gesellschaft diese Weissagungen, die ihnen so vortheilhaft waren, in diese Uebersetzung eingeschoben hätten. Würde die Nation, die den Urtext verwahrte, über einen solchen Betrug sich nicht alsobald beschwert haben? Ueberdies, hätte man nicht alle Schriften von denen Lehrern dieser Nation verfälschen müssen? Dann diese Lehrer führen eben diese Weissagungen an, und machen sich auch kein Bedenken, dieselben auf denjenigen Gesandten, der da kommen sollte, zu deuten.

Wenn der Urheber des menschlichen Geschlechtes, am demselben eine grössere Anzahl von Beweisen für
seine

*) Ptolomäus Philadelphus.

**) Die LXX. Dollmetscher.

keine künftige Bestimmung zu geben, dieser bereits so beredenden *) Zeichensprache noch die prophetische oder Bildersprache beyfügen wollte, so wird er dieser letztern nicht weniger nachdrucksame Charaktere, als jener, der Zeichensprache, gegeben haben. Er wird sie den künftigen Begebenheiten, welche vorgebildet werden sollen, solchergestalt angepaßt haben, daß sie sich genau oder auf eine vollständige Weise auf keine andern, als diese einzigen Begebenheiten anwenden ließ; er wird sie zu einer solchen Zeit, und unter solchen Umständen haben hören lassen, daß es dem menschlichen Verstand unmöglich wäre, von dieser Zeit und von diesen Umständen das künftige Daseyn dieser Begebenheiten natürlicher Weise herzuleiten. Und da, wenn diese Sprache den höchsten Grad der Deutlichkeit gehabt hätte, die Menschen der Entstehung dieser Begebenheiten sich würden haben widersetzen können, so wird sie mit Schatten und Licht vermischt gewesen seyn. Sie wird Licht genug gehabt haben, damit man bey der Entstehung der Begebenheiten erkennen könne, daß der Gesetzgeber geredet hat; und nicht genug, um die lasterhaften Leidenschaften der Menschen zu reizen.

Ich entdecke alle diese Charaktern in den Weissagungen, die ich vor Augen habe. Ich sehe in demselben Buche viele andere Weissagungen hin und her zerstreut, und welche nicht weniger bedeutend sind. Sie haben mir meine Hände durchgegraben. — Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen, u. s. w. **

M 3

Wer

*) Die Wunder Man sehe das II. Stück dieses Werkes.

**) Psalm XXII. — Ich kann mich hier unmöglich enthalten, einige Leser, die vielleicht über die einleuchtende Beweis-

Wer anders, als der, für welchen alle Jahrhunderte ein Augenblick sind, konnte den Menschen diese

Kraft der Weissagungen noch nicht genug nachgedacht, auf dasjenige Gemälde insonderheit ein wenig aufmerksam zu machen, aus welchem unser würdige Verfasser uns zweien die stärksten Pinselzüge sehen ließ. — Ist irgend ein Original, vom Anfang der Welt her bis auf diese Stunde, zu demselben aufzuweisen, wie dasjenige, von dem es so augenscheinlich abgenommen ist? Hier ist an keine bloß zufällige Ähnlichkeit zu denken. Züge für Züge passen, und passen allein, und ausschliessender Weise auf den Gesandten. Hier ist an keine Calculation der erhabensten endlichen Klugheit zu denken. —

Herr Michaelis hat in Ansehung der Weissagung vom Cyrus mit dem größten Recht gesagt: »Welcher größte und »klügste Geist konnte z. E. zu der Zeit des Jesajas, mit Gewißheit wissen, daß Cyrus geboren worden, und ein »Herr von so ausnehmendem Verstande seyn würde; ohne »seine damaligen Vorfahren nach allen kleinsten Umständen »ihres Leibs und Gemüthes auf das genaueste zu kennen, »und ohne die Ursachen zu wissen, warum der Vater Cyri, »der damalen noch nicht in der Welt war, unter so vielen »möglichen Frauenspersonen eben die Mutter des Cyrus »beyrahten würde? Denn, wo er eine andre Frauensperson, oder sie einen andern Mann geheyrathet hätte, oder »wenn der einzige Beyschlaf, aus dem Cyrus gezeuget ist, »unfruchtbar gewesen wäre, so hätte nie ein Cyrus Babylon erobert. Welcher endliche Geist konnte vorherwissen, »daß unter mehr als hundert Millionen von Pfeilen, die »gegen das Heer des Cyrus verschossen sind, und deren Richtungslinie von so vielen unmerklichen Kleinigkeiten, ja »oft von einem Lüftgen abhänget, kein einziger den Cyrus »treffen, and dadurch die vorherverkündigte Eroberung »Babylons

diese so entfernte Zukunft enthüllen, und die
M 4 Dinge

»Babylons aus einer Weissagung in eine Fabel verwandeln würde? « — (Einkl. S. 873, 74.) Eine lange, aber, wie mich deucht, sehr hiehergehörige Anführung. Ich bitte meine nachdenkenden Leser recht sehr, diese Schlußart auf die so vielen besondern Züge, die in der Weissagung des XXII. Psalms bald in allen Versen vorkommen, anzuwenden! — Mein Gott! Mein Gott! Warum hast mich verlassen! — — Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner; sie sperren das Maul auf, sie schütteln den Kopf, sprechende: Er hat dem Herrn vertraut. Er errette ihn, so er Lust zu ihm hat! — — Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser; alle meine Gebeine sind auseinander; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zer- schmolzen Wachs. — — Meine Zunge klebet an meinem Gaum. — — Die Rotte der Boshaftigen hat sich um mich gelagert. Sie haben mir meine Hände und Füße durchgraben, und ich möchte alle meine Gebeine zählen. — — Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen. — — — Um die neunte Stunde hat Jesus mit lauter Stimme geschrien: Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen! — — Die aber fürübergiengen, lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: — — Er hat auf Gott vertraut, der erlöse ihn jetzt, so er ihn will. — — Die Kriegsknechte nun, nachdem sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider, und und machten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht einen Theil; dazu auch den Rock: Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Darum sprachen sie zu einander; Lasset uns

Die, die nicht sind, benennen, als ob sie wären.

Sechsz

uns ihn nicht trennen, sondern um ihn das Loos werfen, wessen er seyn sollte. — Und solches zwar haben die Kriegsknechte gethan. Heyden also, denen die Weissagung unbekannt war? Es war also auch an keine künstliche Erfüllung der Weissagung zu denken? — Von wie viel Millionen, durch keine Klugheit erkennbaren, kleinen Umständen ist die Ungenährtheit des Rockes Jesu abgehangen, — und die Genährtheit des Unterhemds? Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Das, meine ich, heiße ge-
weissagt; das den göttlichen Gesandten charakterisirt. —
Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Ueberf.